

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 596. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

## Die Mörder gestehen

### Drei Arbeitslose töten den Pförtnersohn

In überraschend kurzer Arbeit ist es der Mordkommission gelungen, das furchtbare Verbrechen an dem 19 Jahre alten Pförtnersohn Willi Kircherl aus der Kösliner Straße 4 aufzuklären. In den frühen Morgenstunden des Freitag wurden die drei Täter verhaftet. Es sind ein 21 Jahre alter Rudolf Baumann aus der Koloniestraße, sein gleichaltriger Freund Fred Herforth aus der Grünhaller Straße 77, der der „Räuber“ genannt wird, und der ebenfalls 21 Jahre alte Schlächter Eddi Hollmann, der in einer Laube in der Nähe der Grünhaller Straße wohnt und von seinen Freunden „Eli“ gerufen wird. Alle drei sind geständig, die Tat nach längeren Beratungen und Beobachtungen ausgeführt zu haben.

Das Verbrechen hatte in der Gegend das größte Aufsehen erregt. In Erkenntnis dieses günstigen Umstandes hatte die Mordkommission bis in die späten Abendstunden hinein alle Mitteilungen aus dem Publikum am Tatort entgegengenommen. So war man allmählich auf einen bestimmten Personenkreis gekommen. Unter anderem kam auch die Nachricht, daß ein Rudolf Baumann in den Nachmittagsstunden verschiedenen Freunden erzählt hatte, daß er bei einem „Ding“ beigewesen sei, wo einer eine Pistole gehabt habe. Auch zu Hause hatte er ähnliche Neußerungen fallen lassen. Bekannte, die bald von dem Verbrechen in der Kösliner Straße gehört hatten, bedrängten ihn mit Fragen und er gab zu, von der Bluttat zu wissen. Man brachte ihn zum Polizeirevier, von wo er der Mordkommission eingeliefert wurde. Einige Zeit versuchte er, Ausflüchte zu machen.

Schließlich aber räumte er ein, mit mehreren Freunden die Tat ausgeführt zu haben.

Die Freunde, die er nannte machen mußte, wurden noch in der Nacht herangeholt. Herforth war in seiner Wohnung und wurde aus dem Bett heraus verhaftet. Dann gingen die Beamten nach dem Baubengelände. In der Dunkelheit wurde Hollmanns Laube ausfindig gemacht, die Tür leise mit einem Dietrich geöffnet und der Schlächter ebenfalls aus dem Bett heraus festgenommen. Die Burschen waren von ihrer plötzlichen Festnahme so überrascht, daß sie auch bald ein Geständnis ablegten. Alle drei sind seit längerer Zeit arbeitslos und machen nur hier und da kleine Aushilfsarbeiten. Herforth hatte früher einmal in dem Hause Kösliner Straße 4 gewohnt. Er kannte die Gelegenheit und heraufschlagen mit Baumann und Hollmann, wie man sich des Mietgeldes bemächtigen könne. Sie wollten Kircherl erzählen, daß sie die Absicht hätten, den Verein wieder ins Leben zu rufen und daß sie auf seine Mitgliedschaft großen Wert legten. Lange Zeit gelang es ihnen nicht, den jungen Kircherl allein zu treffen, weil auch seine Mutter ein instinktives Mißtrauen gegen die Freunde hatte und den Sohn nicht allein ließ.

Als Herforth, der das Haus beobachtete, am Donnerstag melden konnte, daß Frau K. ausgegangen sei, wußten sie, daß sie leicht in die Wohnung hineingelassen würden. Herforth blieb wieder in der Nähe der Haustür, um seinen Freunden bei einer Flucht behilflich zu sein. Baumann und Hollmann wurden auch von Willi Kircherl ohne weiteres eingelassen. Er führte sie ins Wohnzimmer und man sprach zunächst noch einmal über den Verein.

Plötzlich versetzte Baumann dem Ahnungslosen einen Stoß vor die Brust.

während Hollmann ihn von hinten mit einer Scheintodpistole auf den Kopf schlug. Dem überraschenden Angriff war Kircherl natürlich nicht gewachsen. Er stürzte zu Boden und die rohen Burschen schlugen rücksichtslos auf ihn ein. Dann knielten und würgten sie ihn mit einem Handtuch und legten ihn, als er still geworden war, auf das Bett. Baumann bewachte ihn, während Hollmann die Wohnung durchsuchte. Als er nichts finden konnte, rief er noch Baumann zu Hilfe. Inzwischen war der Ueberfallene wieder zu sich gekommen und war vom Bett aufgestanden. Sofort stürzten sich die beiden wieder auf den Taumelnden, schlugen wieder auf ihn ein und bearbeiteten ihn so lange, bis er sich nicht mehr rührte. Da sie befürchteten, daß Frau Kircherl nach Hause kommen würde, stürzten sie aus der Wohnung, ohne etwas erbeutet zu haben.

#### Eine vierte Festnahme.

Als Viertel im Bunde wurde der Arbeitslose Fritz Bohf festgenommen, der in dem dringenden Verdacht steht, den drei eigentlichen Tätern den Tip für die Tat gegeben zu haben. Bohf bestreitet allerdings bisher jede Schuld.

#### Klagges.



„Also alles marxistischer Mob, der beim Zurücktreiben in seine Schlupfwinkel unsere tapferen Spitzel, Pardon, wollte fagen unsere tapfere SA., angegriffen hat und für einen andern büßen mußte.“

#### Mißbrauch der Osthilfe.

Deputationen bei Hindenburg. — Ausflüchte der Regierung

In der heutigen Sitzung des Volkswirtschaftlichen Ausschusses brachte Abg. Schmidt-Köpenick (Soz.) die Vorgänge in der Osthilfe zur Sprache. Er fragte an, wann die Reichsregierung der ostdeutschen Bevölkerung endlich die Wahrheit eingestehen wolle, daß

Mittel für die Osthilfe überhaupt nicht vorhanden seien. Die Ausschaltung der Preußenkasse aus der Osthilfe, die bisher die Kosten der Betriebskontrolle selbst getragen habe, erwecke die Befürchtung, daß anstatt Einsparung von Verwaltungskosten die Kosten erhöht würden, da sie durch Uebertragung auf die Industriebank nunmehr aus den Mitteln der Osthilfe gezahlt werden müßten.

Abg. Schmidt stellt die Organisation der Osthilfe, die durch das Eintreten der Industriebank eine starke Personalvermehrung erfahren hat und wesentlich größere Kosten verursacht als die noch bestehende Treuhändstelle in Königsberg als besonders unwirtschaftlich hin.

Auf eine weitere Frage, ob es wahr sei, daß der Aufsichtsrat der Industriebank, Silberberg, mit Austritt drohe, falls der Landwirtschaft unter Ausschaltung der Industriebank ein Rotorium zugestanden werde, antwortete der Regierungsvorsteher, daß ihm davon nichts bekannt sei. Auf die übrigen Feststellungen des Redners, die mit statistischem Material belegt werden, daß die Zwangsvollstreckungen sich nicht vermehrten, sondern ganz im Gegenteil einen Rückgang erfahren hätten, eine Verlängerung des Vollstreckungsschutzes jeder Berechtigung entbehre, weiß der Regierungsvorsteher nur mit der Ausflucht zu antworten, daß er im Augenblick, da ein neuer Reichskommissar für die Osthilfe gewählt werden solle, auf alle diese Dinge nicht näher eingehen kann.

Es seien aber über diese Frage Erwägungen gepflogen. Er will feststellen, daß die Osthilfe es sich zur Aufgabe mache, Betriebe zu erhalten und Pfändungen nach Möglichkeit zu verhindern, denn wenn Korn und Vieh dem Landwirt genommen würden, bestände überhaupt keine Möglichkeit mehr, Erträge abzuliefern.

Abg. Schmidt (Soz.) verweist demgegenüber mit Recht darauf, daß gerade aus den landwirtschaftlichen Kreisen

#### ununterbrochen Deputationen und Delegationen beim Reichspräsidenten vorstellig

würden um Hilfe, und daß es leider an der nötigen Energie fehle, hier einmal ebenso vorzugehen, wie beim Sozialabbau vorgegangen worden sei.

Abg. Ehrhardt (S.) stellt ebenfalls fest, daß die Subventionen aus der Osthilfe am meisten jenen zustieken, die fortwährend nach freier Wirtschaft streben.

In bezug auf die „Westhilfe“ machte der Regierungsvorsteher lange Ausführungen, die beweisen sollen, daß die Anträge von Landvolk und Nazi — diese waren nicht einmal im Ausschuss anwesend — überflüssig sind, weil die Regierung sich längst mit der Lage der Landwirtschaft im Westen ausführlich beschäftigt.

#### Der Wirtschaftsbeirat.

##### Die Ausschüsse arbeiten.

Der Stillehalteausschuss des Wirtschaftsbeirats der Reichsregierung hat seine Beratungen beendet. Am kommenden Dienstag vormittags treten die Ausschüsse für Produktionskosten und Preise, sowie Kredit und Zins zusammen. Die Mitglieder des Wirtschaftsbeirats sind auf diese beiden Ausschüsse zu gleichen Hälften verteilt. Sachverständige werden hinzugezogen werden.

#### Rechtsturm gegen Brüning.

##### Hugenberg und die Alldeutschen schäumen vor Wut.

Die scharfen Wendungen, die Herr Brüning in seiner Rede vor dem Parteiausschuss des Zentrums gegen die Rechte gebraucht hat, haben die Betroffenen in Aufregung versetzt. Die Volkspartei hat sich noch gestern Abend gemeldet, die Alldeutschen folgen heute. Die „Deutsche Zeitung“ ist maßlos erbost, daß Brüning die Schiebungen und Treibereien der Alldeutschen gegen ihn beim richtigen Namen genannt hat. Sie schreibt:

„Man fragt sich immer wieder, welche Absicht Herr Brüning eigentlich mit solchen Reden verfolgt, die die berechtigte Erregung weitester Kreise nur steigern können, zumal die nichtsjagenden Verständigungs-Bekanntnisse, in denen sich der außenpolitische Teil der Brüning-Rede erschöpfte, gewiß nicht geeignet sind, das Vertrauen zur Gesamtpolitik dieses Kanzlers zu stärken.“

Erst gestern haben wir an dieser Stelle betont, daß das Zentrum nicht Deutschland sei. Nach dieser Rede des Zentrumskanzlers in der Umrahmung durch Reden seiner Parteifreunde, in denen die Ueberheblichkeit des Zentrums auf die Spitze getrieben war, scheint uns nun wirklich der Augenblick gekommen zu sein, wo dem Zentrum von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes mit aller Deutlichkeit gesagt werden muß, daß Deutschland keine Zentrumskolonie ist: Bis hierher und nicht weiter!

Die Herrschaften wollen ungestört sein, wenn sie geheime Organisationen zur Verdächtigung von Reichskanzler und zur Bestürmung des Reichspräsidenten schaffen.

Der Hugenbergische „Tag“ findet, daß Brüning mit seiner Rede „ernste und verantwortungsbewusste Kreise des deutschen Volkes schwer beleidigt“ habe. Er erinnert daran, daß die Zentrumspresse um den 15. Juli herum den Hugenberg-Kanzlern angegriffen habe und schreibt:

„Weiß der Herr Reichskanzler nicht mehr, daß aus tiefster nationaler Beforgnis wegen dieses parteipolitischen Verhetzungsvorwurfs, der aus den Kreisen der Regierungsparteien kam, bei dem Herrn Reichspräsidenten ein Schritt unternommen wurde? Kennt der Herr Reichskanzler nicht die Erklärung, die der Reichschef der Reichsregierung in dieser Angelegenheit dann abgegeben hat? Sie, Herr Reichskanzler, beanspruchen stets für sich selbst ein besonderes Maß von Vertrauen, als ob Sie allen deutschen Volksgenossen geistig und moralisch vorgelebt wären! Sie beanspruchen für Ihre Politik und alles, was Sie reden, geradezu die Anerkennung der Unfehlbarkeit. Wir fordern Sie hiermit auf, für Ihre Behauptungen, die Sie mit Beleidigungen „Unanständigkeit, Brunnenvergiftung“

zu unterzeichnen beliebigen, unverzüglich der deutschen Öffentlichkeit Beweis zu liefern."

Da wird gleich ein Beweis geliefert: Was ist das mit einer Intervention des Reichspräsidenten zugunsten des Hugenbergs-Kongress, dieser Kreuzspinne der Reaktion, die über Deutschland sitzt? Darüber möchten wir gerne Näheres hören! Hoffentlich bleibt es nicht bei dunklen Andeutungen. Herr Brüning sollte fest ins Wespennest greifen!

## Groener gegen Künstler.

Nachklang zu den Reichstagswahlen.

Am 7. September 1930 — eine Woche vor der Reichstagswahl — fand im Sportpalast eine sozialdemokratische Kundgebung statt, in der Genosse Künstler sprach. Am 8. September erschien darauf auch im „Berliner Tageblatt“ ein Bericht, in dem unter anderem gesagt war, Künstler habe behauptet, daß in Berlin eine Konferenz getagt habe, an welcher Offiziere des Reichswehrministeriums und der russische Militärattache teilgenommen hätten, und zwar zu dem Zweck, den „nationalen“ Aufruf des kommunistischen Zentralkomitees vorzubereiten. Die „rote Fahne“ übernahm die Säge des Berichtes, um dann gegen Künstler in ihrer Art zu polemisieren. In dieser angeblichen Behauptung des Genossen Künstler erblickte der Reichswehrminister eine Beleidigung des Offizierskorps.

Heute sollte deshalb vor dem Schöffengericht Schöneberg verhandelt werden. Vor Eintritt in die Verhandlung richtete der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Ziegel, an die Parteien jedoch die Frage, ob die Angelegenheit nicht durch einen Vergleich aus der Welt zu schaffen sei, um so mehr, als sie bereits sehr lange zurückliegt. Künstler erklärt: Ich habe eine derartige Behauptung, wie sie mir die Anklage zur Last legt, nie aufgestellt. Rechtsanwalt Landsberg: Der Angeklagte beabsichtigt später sowieso zu erklären, daß er die inkriminierte Äußerung nicht getan habe. Vorsitzender: Vielleicht würde Herr Künstler seine Erklärung noch dahin erweitern, daß er auch keine Veranlassung gehabt hätte, eine derartige Äußerung zu tun. Künstler: Ich habe selbstverständlich den Wunsch, mich hier ausführl. zu äußern. Ich möchte im Augenblick aber nur folgendes sagen: Als Reichstagskandidat hatte ich in jener Wahlversammlung allen Grund, über die Beziehungen zwischen Reichswehr und Roter Armee zu sprechen. Diese Beziehungen haben bereits in mehreren Projekten eine Rolle gespielt und waren als bestehend zu betrachten. Meine Rede im Sportpalast ist aber im „Berliner Tageblatt“ vollkommen irreführend wiedergegeben worden; allein schon die Ueberschrift des Berichtes im „Berliner Tageblatt“ war im höchsten Grade irreführend. So hatte ich zum Beispiel Heinz Neumann in meiner Rede überhaupt nicht erwähnt. Ich habe auch Herrn Oden vom „Berliner Tageblatt“ das Manuskript meiner Rede überreicht, um ihm das Fertige des Berichtes zu zeigen. Vorsitzender richtet nunmehr an den Vertreter des Reichswehrministeriums, Kapitän Goetting, die Frage, wie sich das Reichswehrministerium zu einem Vergleich stellen würde. Kapitän Goetting erklärte, er habe über das Thema mit dem Wehrminister nicht gesprochen. Vielleicht sage Künstler auch noch, daß er zu der Äußerung keinen Anlaß gehabt hätte. Rechtsanwalt Landsberg: Künstler wäre vielleicht bereit, hinzuzufügen, daß die Äußerung von ihm auch nicht getan werden konnte, weil er von solchen Vorgängen keine Kenntnis gehabt habe.

Der Vorsitzende legt eine kurze Pause an, damit H. Landsberg mit Künstler Rücksprache nehmen könne. Der Staatsanwalt bittet, die Verhandlung schon jetzt zu vertagen, damit die Angelegenheit auf schriftlichem Wege erledigt werde. Der Vorsitzende bleibt aber bei seiner Anregung. Künstler erklärt nebenbei, daß er seinerseits ein persönliches Interesse an der Verhandlung habe. Nach einer kurzen Pause gibt Rechtsanwalt Otto Landsberg für Künstler folgende Erklärung ab: Auf Vorschlag des Gerichts ist Künstler bereit, zu erklären:

Die mir zur Last gelegte Äußerung habe ich nicht getan. Ich habe in der Versammlung am 7. September lediglich über Beziehungen zwischen Reichswehr und Roter Armee gesprochen, die früher bestanden haben. Ich konnte die Gegenstand der Anklage bildende Äußerung auch schon deshalb nicht tun, weil mir Vorgänge derart, wie ich sie behauptet haben soll, nicht bekannt sind.

Kapitän J. S. Götting entfernt sich aus dem Gerichtssaal, um mit dem Reichswehrministerium telefonisch Rücksprache zu nehmen. Nach seiner Rückkehr erklärt er folgendes: „Das Reichswehrministerium betrachtet die Erklärung des Herrn Künstler grundsätzlich für ausreichend und ist mit der Vertagung der Sache zwecks endgültiger Stellungnahme bezüglich der Rücknahme des Strafverfahrens einverstanden.“

Das Gericht beschließt, die Verhandlung zu vertagen und die Akten der Staatsanwaltschaft zuzuleiten. Wenn die angeforderte Zurücknahme des Strafverfahrens erfolgt, wird das Verfahren gegen Künstler eingestellt werden.

## Hilferding in Paris.

Ueberflüssige Aufregung in der Rechtspreffe.

Bis immer, wenn ein führender deutscher Sozialdemokrat sich im Ausland aufhält, wird diese Tatsache von den Hugenberg-Blättern mit unverkennbar denunziatorischer Tendenz in großer Aufmachung mitgeteilt. Früher pflegte man in solchen Fällen sogar mit dem Wort „Bondsverrat“ zu jonglieren, jetzt ist man etwas vorsichtiger geworden, aber die Tendenz bleibt dieselbe. Hugenbergs „Nachtausgabe“ teilt zunächst wahrheitsgemäß mit, daß Hilferding wegen der Beratungen der Sozialistischen Internationale nach Paris gefahren ist, fügt aber ein paar Verdächtigungen hinzu:

„Es muß doch gefragt werden, in welchem Auftrag der Vertreter der Sozialdemokratie mit der französischen Regierung verhandelt hat. Jedesmal, wenn diplomatische Vorverhandlungen Deutschlands für eine wichtige Entscheidung in der Tributfrage im Gange sind, findet sich ein Vertreter der Sozialdemokratischen Partei bei dem maßgebenden Minister des Landes, mit dem Deutschland in ersten Auseinandersetzungen steht, ein. Es ist erinnerlich, daß in der letzten Zeit mehrfach durch solche Unterredungen fremder Minister mit Vertretern der deutschen Sozialdemokratie der Eindruck einer deutschen Nachgiebigkeit (!) erweckt worden ist, durch den dann die Regierung schon festgelegt wurde. Hat etwa der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding im Auftrag der Reichsregierung mit der französischen Regierung Verhandlungen geführt?“

Es wird zwar noch nicht ausgesprochen, daß Hilferding den üblichen sozialdemokratischen „Dolchstoß“ der Reichspolitik versteht; dazu sind die Herren der Hugenberg-Presse zu vorsichtig, und sie

# Nazifrechheit im Heildorf-Prozess

Die Verteidigung bezieht die Severing der Unwahrhaftigkeit

Im Heildorf-Prozess erlaubte sich der nationalsozialistische Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Freißler ungehörige Angriffe gegen den preußischen Minister des Innern Severing. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft wies die Angriffe scharf zurück.

Im Heildorf-Prozess hat die Verteidigerbank heute einen Zuwachs erhalten. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank II, von dem es hieß, er sei aus dem Prozess endgültig ausgeschieden, ist heute höchstpersönlich anwesend, um auch sein nationalsozialistisches Pathos für die Unschuld der Angeklagten in die Waagschale zu werfen. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß die Ueberzeugungskraft seiner Rhetorik sich im direkten Verhältnis zu seiner Unkenntnis der Prozedur befinden wird.

Die Verhandlung selbst beginnt mit der Verlesung der Berichtigung des preußischen Innenministers, die dem „Angriff“ zugegangen ist; sie betrifft die

**Behauptung des nationalsozialistischen Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Freißler, das preußische Innenministerium habe in einem Rundfunkreiben angeordnet, daß in die SA-Organisationen Reichsbannerleute als Späher oder als Lockspiegel entsendet würden. Diese Behauptung ist nach der Erklärung Severings unwahr und frei erfunden.**

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stehning, der die Erklärung zur Verlesung gebracht hat, fügt hinzu, daß er die Berichtigung des preußischen Innenministers zur Kenntnis des Gerichts gebracht habe, um über die Behauptung der Verteidigung, die ihre Beweisanträge so zurückgezogen hat, volle Klarheit zu schaffen. Rechtsanwalt Dr. Freißler erwidert dem Vorsitzenden in seiner überlauten Art ungefähr so: Das Regierungsprotokoll aus der zweiten Rotderordnung ende an der Außentür des Gerichtssaals. Die Berichtigung des Innenministers bedeute nichts anderes als eine unewiesene Behauptung, deren Richtigkeit von der Verteidigung bestritten wird. Der preußische Innenminister brauche nur seine Beamten zu befragen, um sich davon zu überzeugen, daß die in seiner Erklärung aufgestellte Behauptung unwahr sei. Ein nationalsozialistischer Verteidiger sage stets die Wahrheit. (!) Er erfinde nichts frei, er prüfe die Quelle seiner Erkenntnisse. Nach Prüfung dieser Quelle erkläre die Verteidigung, daß ein Rundfunkreiben des Inhalts, wie sie es behauptet habe, existiere, im übrigen sei es nicht richtig, daß die Verteidigung die Beweisanträge zurückgezogen habe; sie habe sie als Evidenzanträge aufrecht erhalten.

überlassen es gern kleineren, unerfahrenen Provinzjournalisten, konkrete Verleumdungen zu drucken, die gerichtlich zu fassen sind. Immerhin ist wieder einmal das Sitzwort für eine neue Hege gegeben.

Im übrigen war Hilferding auf Beschluß des Parteivorstandes nach Paris gefahren, um an den Verhandlungen der Internationale teilzunehmen. Einen Auftrag der Reichsregierung hat er weder gesucht noch erhalten noch gebraucht. Wenn er die Gelegenheit benützt hat, sich über die Auffassungen der französischen Regierung in wichtigen Fragen zu informieren, so war das durchaus zweckmäßig. Und außerdem war es eine Sache, die die Rechtspreffe absolut nichts angeht.

## Die Schmugglerwaren.

Falschmeldungen über eine Lebensmittelvernichtung.

Engegen Pressemeldungen stellt die Zollverwaltung fest, daß weder in Gellentirchen, noch sonstwo geschmuggelte Lebensmittel oder andere lebensnotwendige Waren, die den Schmugglern abgenommen und beschlagnahmt wurden, vernichtet worden sind. Das wäre auch nach den Richtlinien aus dem Jahre 1928 gar nicht zulässig. Sie sind jetzt den Behörden wieder in Erinnerung gebracht worden.

## Englische und deutsche Justiz.

Fall Kagenellenbogen-Reinhart wird beschleunigt geklärt.

In unserer unter der obigen Ueberschrift in der heutigen Morgenausgabe erschienenen Notiz hatten wir an die Berliner Staatsanwaltschaft und an das preußische Justizministerium die Frage gerichtet, wann die verantwortlichen Justizbehörden in dem Fall Kagenellenbogen-Reinhart endlich zugreifen würden.

Unsere Frage war von der Sorge geleitet, daß die Justizbehörden diesen Fall wie einen gewöhnlichen Straffall behandeln würden, und daß infolgedessen seine Erledigung viele Monate in Anspruch nehmen würde. Wie uns mitgeteilt wird, ist diese Vermutung unrichtig. Die preußischen Justizbehörden bearbeiten diesen Fall mit der größten Energie und dem größten Nachdruck. Es finden tagtäglich Vernehmungen der Hauptbeteiligten statt, so u. a. an heutigen Tage die Vernehmung des Direktors der Darmstädter Bank, Jakob Goldschmidt, der sich Vernehmungen der anderen Beteiligten unmittelbar anschließen werden. Die Absicht der preußischen Justizbehörde ist, den Fall Kagenellenbogen-Reinhart so schnell wie möglich zu klären, um dem durch diese Vorgänge erregten Mißtrauen zu begegnen.

## Bankzusammenbrüche in Frankreich.

Aus Frankreich werden an einem Tage gleich drei Bankzusammenbrüche gemeldet, ein Zeichen, daß Frankreich mehr und mehr die Wirkungen der Krise zu spüren bekommt.

In Lyon mußte die älteste Bank Frankreichs, ein seit dem Jahre 1640 bestehendes Privatbankhaus, die Schalter schließen. Zu den Kunden der Bank gehören zahlreiche Seidenfabriken, Lyon ist der Mittelpunkt der französischen Seidenfabrikation. Die Verluste sollen sich auf 15 Mill. Franken (etwa 2,5 Mill. Mark) belaufen.

In Paris ist die Bank Guet zusammengebrochen. Hier haben betrügerische Nachenschaften eine Rolle gespielt. Die Verluste sollen 20 Mill. Franken betragen. Der Inhaber ist wegen Vertrauensbruchs verhaftet worden.

In St. Etienne kam es zu einem Run der Kunden auf eine Bank; diese mußte infolge der starken Abhebungen die Schalter schließen.

Staatsanwaltschaftsrat Stehning erhebt Protest, daß im Gerichtssaal von Seiten der Verteidigung dem preußischen Innenminister vorgeworfen werden dürfe, daß er die Unwahrheit sage.

Es wird dann der Kriminalkommissar Feistel vernommen. Der Vorsitzende teilt mit, daß die Aussagegenehmigung sich nur auf die Fragen 17 und 18 beziehe. Die Genehmigung zur Beantwortung der ersten sechzehn Fragen sei aus Gründen der Staatsicherheit verweigert worden. Frage 17 lautet: Ist es richtig, daß auf Grund der Betundungen des Gewährsmannes Anfang Oktober 1931 in den Räumen der RSDAP, in der Hedemannstraße eine Durchsuchung stattgefunden hat? Zeuge: Das ist nicht richtig. Die Staatsanwaltschaft hatte den Antrag gestellt, ihr die Liste der SA-Führer zu beschaffen. Darauf hat die Abteilung I A am 1. oder 2. Oktober die Liste der SA-Führer angefordert. Anfangs wurde die Herausgabe der Liste zugesagt, hinterher aber nach einer Besprechung der Standartenführer die Herausgabe verweigert. Die Frage 18 lautet: Ist es richtig, daß auf Grund der Betundungen des Gewährsmannes bei den Standartenführern Hausdurchsuchungen stattgefunden und Zwangsgestellungen vorgenommen worden sind? Zeuge: Nein, auch das ist nicht richtig. Diese Hausdurchsuchungen haben auf Grund der Meldung eines Reporters stattgefunden. Die Vernehmung des Zeugen Feistel ist damit beendet.

Nach erneuter widerprüchlicher Vernehmung des Zeugen Rosmol juckt es dem Nazianwalt Dr. Freißler wieder einmal. Er erhebt sich, ein Berliner Mittagblatt in der Hand, und gibt seine letzte Erklärung vor Schluß der Beweisaufnahme ab. In dem Mittagblatt sehe, er habe Preußen angegriffen. Es sei ihm das selbst nicht im Traume eingefallen. Wie käme er überhaupt dazu, Preußen anzugreifen, das er als Staat im Sinne Friedrichs II. aufrechten zu helfen beitragen wolle. Er habe bloß gesagt, daß eine Behauptung eines derzeitigen Mitglieds der preußischen Regierung in einem deutschen Gericht nicht als Beweis verwertet werden könne.

Auch diese grobe Ungezogenheit des Verteidigers bleibt vom Vorsitzenden ungerügt.

## Der Staatsanwalt hat das Wort.

Kurz vor 1/13 Uhr erhält Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stehning das Wort zu seinem Plädoyer. Zum Nachweis der Angeklagten inkriminierten Tatbestände schildert er ausführlich die Ereignisse auf dem Kurfürstendamm und zählt die Ueberfälle auf Passanten auf, die vor und nach 9 Uhr stattgefunden haben.

## Abermals 1000 M. Belohnung.

Die Erschießung des Arbeiters Moritz.

Die Suche der Polizei nach den Tätern, die in der Donnerstagnacht die tödlichen Schüsse auf den 21 Jahre alten Arbeiter Erwin Moritz abfeuerten, ist bisher ergebnislos geblieben. Der Polizeipräsident hat für die Ermittlung und Ergreifung der Täter 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Moritz wurde in der Großstraße unweit der Krüllstraße von zwei Radfahrern, mit denen er sich offenbar friedlich unterhielt, plötzlich niedergeschossen. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß an der Vorbereitung der Tat noch weitere Personen beteiligt waren, die sich in der Umgebung und in einigen Lokalen in der Nähe des Tatortes aufgehalten haben.

## Zuwelen des Maharadscha geraubt.

Im Wert von 200 Millionen Mark.

London, 6. November.

Der Maharadscha von Darbhanga, einer der reichsten Landbesitzer Indiens und ein Abgeordneter zur englisch-indischen Konferenz, wurde am Donnerstag das Opfer eines riesigen Diebstahls.

Aus seiner Zimmerstube in einem der bekanntesten Hotels im Westend von London sind auf unerklärliche Weise kostbare Juwelen im Werte von über 200 Millionen Mark gestohlen worden, und zwar unmittelbar, bevor er sich zum Empfang beim Königs-paar begeben wollte. Die Londoner Polizei ist der Ansicht, daß der Diebstahl von einer internationalen Bande ausgeführt worden ist, die durch die Anwesenheit zahlreicher indischer Fürstlichkeiten nach London gelockt wurde.

## Explosion auf Schlachschiff.

Vier Mann getötet, zehn verletzt.

San Pedro (Kalifornien), 6. November.

An Bord des Schlachschiffes „Colorado“ ereignete sich während der Schießübungen bei der Insel Santa Rosa eine Explosion und zwar in einem Geschützturm. Das hier liegende Hospitalschiff erhielt die Nachricht, daß von der Besatzung vier Mann sofort getötet und fünf wahrscheinlich lebensgefährlich verletzt seien. Weitere fünf Mann seien schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich verletzt.

## Bauunglück in Nancy.

Paris, 6. November. (Eigenbericht.)

In Nancy stürzte am Donnerstag beim Abbruch eines Gebäudes der Landwirtschaftsschule eine 30 Meter lange Wand zusammen. Drei Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Einer der Verhütteten wurde nach kurzer Zeit als Leiche geborgen, die beiden anderen starben auf dem Transport zum Krankenhaus.

## Fünf Tote bei einem Flugzeugunglück.

Ein amerikanisches Verkehrsflugzeug der Flugstrecke Washington-New York stürzte am Donnerstag in der Nähe des Flugplatzes von Camden ab und verbrannte. Der Flugzeugführer und vier Fluggäste fanden den Tod in den brennenden Trümmern.

Mahatma Gandhi wird auf seiner Vortragsstournee bei der Rückkehr von der Londoner Rundfunk-Konferenz wahrscheinlich am 24. November in Hamburg im „Tao-Kreis“ sprechen.

# Die „Schwarze Kladder“.

## Zusammenbruch des Angeklagten Kohl.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung des Klaref-Prozesses überreichte Rechtsanwalt Dr. Kurzig dem Gericht die sogenannte „Schwarze Kladder“ und beantragte, wie bereits gestern angekündigt, ihren Inhalt zum Gegenstand der Verhandlung zu machen. Zur Begründung behauptete er, daß die „Schwarze Kladder“ als Beweismaterial in der Privatklage des Redakteurs Dr. Freytag, genannt Frey, gegen den Oberbürgermeister von Magdeburg, den ehemaligen Stadtrat Reuter, benutzt worden sei. Die „Schwarze Kladder“ sei von dem verstorbenen Direktor Kieburg selbst oder auf seine Veranlassung in der ehemaligen städtischen RWB angelegt und darin wurden Verleumdungen an Persönlichkeiten eingetragen, die in bevorzugter Weise bedient wurden. Als die Angeklagten Klaref die RWB übernahmen, hätten sie dieses System der direkten Belieferung einzelner Persönlichkeiten vorgefunden und es übernommen, und es sei daher nichts Verwunderliches und nichts neu Eingeführtes, wenn die Gebrüder Klaref einzelne Persönlichkeiten direkt belieferten und die Zahlungen von ihnen direkt entgegennahmen.

Rechtsanwalt Dr. Landsberg erklärte, daß in der Begründung dieses Antrages mehr Dichtung als Wahrheit zu finden sei und betonte, daß das Gericht wohl wissen werde, wie es den Antrag zu bejahen habe. Leo Klaref: Weht steht man ja, warum Bürgermeister Scholz keine Anzeige gegen Kieburg erstattet hat, weil er nämlich selbst beliefert wurde. In der „Schwarzen Kladder“ stehen noch viel mehr Namen drin. Wenn der Staatsanwalt das für notwendig hält, dann müßten nicht 13 Angeklagte, sondern 163 hier sitzen. Die Staatsanwaltschaft bezieht sich ihre Stellungnahme zu dem Beweisanspruch vor.

Um über die Verhandlungsfähigkeit des Angeklagten Bürgermeister Kohl zu entscheiden, wurde dann der Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Störmer herbeigerufen, der eine erneute Untersuchung Kohls für notwendig hielt, die im Beratungszimmer des Gerichts stattfand.

Die Untersuchung des Angeklagten Kohl durch Medizinalrat Dr. Störmer nahm über eine halbe Stunde in Anspruch. Nach Wiedereröffnung der Sitzung ermittelte Medizinalrat Störmer sein Gutachten, in dem er zu dem Ergebnis kam, daß Kohl unter einem schweren neurosenartigen Erschöpfungszustand leide. Jegliche organische Störungen lägen nicht vor, jedoch seien die Seelenkräfte enorm gesteuert, wie die ganze Depression auf feinstem Gebiet liege. Medizinalrat Störmer empfahl dem Gericht dann, Kohl für einige Tage von der Verhandlung zu dispensieren, damit er sich erst einmal richtig ausruhen könne.

Während des Gerichtsbesuchs ließ Kohl plötzlich in höchster Erregung hinaus, so daß die Verhandlung unterbrochen werden mußte.

Medizinalrat Störmer erklärte, daß er erst einmal einen Ruhezustand von drei Tagen für notwendig halte. Vor allen Dingen sei es notwendig, die Verhandlung abzubrechen, da sich Kohl in hochgradiger Erregung befinde.

Amtsgerichtsrat Rehner setzte sodann die Verhandlung bis Dienstag vormittag 11 Uhr aus. Von dem weiteren Zustand des Angeklagten Kohl wird es abhängen, ob das Verfahren gegen ihn abgetrennt werden muß.

## Rundgebungsverbot in Sachsen.

### Anlaß. Kommunistische Rundschreiben!

Dresden, 6. November. (Eigenbericht.)

Die Nachrichtenstelle der sächsischen Regierung teilt mit, es sei bei einem kommunistischen Funktionär ein Rundschreiben gefunden worden, in dem gesagt sei, ein roter Oktober in Deutschland sei nur möglich durch den Sturz des Kapitals und Diktatur des Proletariats. Dieses Ziel könne nur durch die bewaffnete Niederdrückung der Bourgeoisie und des Faschismus erreicht werden. Dann werde ausgeführt, daß die Arbeiter in der Sowjetunion bewaffnet seien und dazu aufgefordert, dem Beispiel des russischen Proletariats zu folgen.

Die sächsische Regierung läßt dazu ausführen, der Inhalt des Rundschreibens rechtfertige die Annahme, daß die geplanten Novemberumgehungen der RWB, zum 14. Jahrestag der russischen Revolution dazu dienen sollten, den gewalttätigen Umsturz in Deutschland vorzubereiten. Die größeren öffentlichen Rundgebungen seien daher von den Polizeibehörden im Einverständnis mit dem Ministerium des Innern auf Grund der Rotterordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen verboten worden.

## Rieseneinbruch bei J.G. Farben.

### Wert der Beute: Ueber 40 000 Mark.

Ein großer Einbruch wurde am Donnerstagabend bei der Azela-Kunstseidenfabrik, einer Zweigniederlassung der J.G. Farben, in der Hauptstr. 9/13 in Lichtenberg verübt.

Das ausgebelebte Fabrikgelände stößt mit einer Seite an die Spree. Von dem nahegelegenen Fließbad Lichtenberg müssen die Eindringlinge auch herangekommen sein. Ihr schweres Gerät schleppen sie bis zu dem Hause, in dem außer Wohnungen die Kassen- und Kontorräume untergebracht sind. Mit Nachschlüssel öffneten sie und stiegen bis zum 1. Stock in den Kassenraum empor. Mit dem Sauerstoffgebläse öffneten sie einen Geldschrank. Sie schnitten nur das Schloß heraus. In den einzelnen Stahlkästchen fanden sie 21 000 Mark Lohngehälter und sogenannte Gold-Plattinbisen. Diese befinden sich auf Rahmen und enthalten 10 Proz. Platin und 90 Proz. Gold. Jeder einzelne Rahmen ist wieder in Zellophan eingepackt. Von diesem wertvollen Material erbeuteten die Diebe für 20 000 M.

Die Anader haben sogar noch Zeit gehabt, ihr gesamtes Gerät abzumontieren und wieder mitzunehmen.

## Wieder Raubüberfall.

### Ein Schwerverletzter in der Inselstraße aufgefunden.

In der Ecke der Inselstraße und des Wassergrabens in Alt-Berlin wurde von Passanten ein Mann mit schweren Verletzungen hilflos aufgefunden. Man brachte ihn nach dem Bethanien-Krankenhaus. Hier wurde er als der 50 Jahre alte Buchhalter Spanky festgestellt.

Zwei junge Burischen hatten ihn in der Inselstraße angefallen und versucht, ihm Brieftasche und Uhr zu rauben. Als er sich heftig wehrte, stachen sie mit Messern auf ihn ein und brachten ihm einen tiefen Stich an der rechten Kopfschuppe bei. Es gelang ihnen dann nur, die Uhrkette abzureißen und damit zu flüchten.

# J. Langner: Die Heilige aus UGA.

## Kurfürstendamm-Theater

Als Mary Baker Eddy 1910, 90 Jahre alt, starb, hinterließ sie einigen Millionen amerikanischer Bürger die „christliche Wissenschaft“ und einige der größten Kirchen der Welt, religiöse Riesenhallen, die für 5000 Personen zu Boston, New York und Chicago ihr zu Ehren erbaut wurden. Schon zu ihren Lebzeiten wurde sie verehrt als heilige Mutter, genau so wie der heilige Vater in Rom. Bis zu ihrem 40. Lebensjahr war die heilige Mutter krank, ihren Verwandten eine Last, ihrer Umgebung eine lächerliche Figur. Dann ließ sie sich auf der Tragbahre zu einem Magnetiseur schleppen, der sie wieder auf gesunde Beine und besonders zu einem herrlichen Verstand brachte. Mit diesem Verstand benebelte sie ein ganzes Volk von Kranken und Unglücklichen, denen sie einredete: der Mensch stammt von Gott. Da Gott vollkommen und also niemals krank ist, kann auch kein edelstes Geschöpf, der Mensch, nicht krank sein. Der Mensch braucht nur den Gottesglauben, damit er durch den Geist geheilt wird von allen seinen Gebrechen.

Mary Baker ließ sich diese Himmelsmedizin sehr gut bezahlen, so gut, daß sie in Palästen hauste und eine Brillantkrone auf dem Schläufchen und ein Diamantenzweig auf der Prophetenkrone tragen konnte. Nicht nur fanatische und rheumatische Bettler, sondern auch Millionäre, die durch ihre Götzensteine Gott näher gebracht wurden, spendeten für die heilige Mutter. Es schändete der heiligen Mutter nichts, daß der Humorist Mark Twain ihr an den mageren, doch jähren Leib und an den Schwindelgeist rierte. Sie machte 50 Jahre lang den Korrespondenten der Medizin Konkurrenz. Als sie zusammenklappte, stellten ihre studierten Feinde, die Ärzte, fest, daß sie ein Bombenweib gewesen war. Annie Besant, Erbin ihres Geistes und Vermehrerin ihres Geldes, registriert heute noch immer über unsere fünf Erdteile, nicht nur in angelsächsischen Provinzen, sondern auch zum Beispiel in unserer Stadt Berlin, wo die Anhänger der christlichen Wissenschaft für die heilige Mutter den Rest ihres Portemonnaies opfern.

Gewaltig ist das Geheimnis solcher Verführerinnen, die Stumpfheit und Ueberwitz mit Rasererlei mischt. Oder es ist gar kein Geheimnis, findet man sich mit der Erfahrung ab, daß unsere Erde zu gleichen Teilen bevölkert wird von unkurierbaren Narren und vernünftigen Leuten. Dieser Stoff bietet Gelegenheit zu einer Posse oder zu einer theatralischen Parade. Ute Langner liefert das Textbuch zu der Parade, zu einer augenfälligen Revue des Humbug. Sie versucht erst gar nicht, was reizvoll, was wertvoll

gewesen wäre, die seelische Durchleuchtung der listigen Mary Baker. Das tiefere Wort, das auch der Berrücktheit gerecht wird, das Dichtwort, das Rasererlei und Geistesheit in das stitische Rechengemmel einstellt, findet sich nicht zu ihrem Theaterdramat. Darum versucht sie auch gar nicht, Seelisches zu begründen. Bleibt also nur das Jahrmarttreiben, das die schaulustigen Theatergäste bewundern. Bleibt also nur das Geisteslose, das sich dem mystischen Geiste vorlagert. Die junge Dramatikerin ist innerhalb dieser Geistesarmut eine tüchtige Frau. Ereignisreiche Reportage knallt durch ihre zwölf sehr geräuschvollen und bewegten Theaterzungen. Wenn Mary, wichtigeliebt und strahlend im Brillantenschmuck, von der Kirchenkanzle predigt, wenn sie im Sterbzimmer ihres Gatten schreit: „Ginen Arzt, einen Arzt!“, und wenn die Frommen beten, um den Sterbenden aus Todesklauen zu reihen, dann ist Leben auf der Bühne. Es ist das Leben, das geladen ist mit dem Theatergeist, den Ute Langner heute schon bewältigt.

Der Regisseur Ludwig Berger hilft der Szenenstellerin, auch die dekorative Musik, von der der Tonharmann noch sprechen soll. Was wäre übrigens dieses flache Bühnenwort ohne Musik? Eine leere Moserode. Selbst Bergers Filmmägen, die an Piscators erste Schläge erinnern, einen dummen oder gar nicht vorhandenen Text aufzuplustern, kommen wieder. Wirkung des Wortes versagen. Herhalten müssen die anderen Künste, besonders die mimische und rhetorische Kunst von Frau Agnes Straub. Geschmeidigkeit im Körper, der noch gelächelt erscheinen soll, rollt sie sich auf die Bühne. Sie sticht mit den Augen und mit der Stimme. Instinktmäßig oder als genaue Beobachterin trifft sie zunächst das fahrig-katrigere der Hysterikerin. Hierauf erachtet sie, und alles gewinnt Umriß und feste Gestalt, ihr Gehen und ihr Reden. Es wird ein großartiges, hinterlistiges und befehlendes Reden, ein Schmettern, ein Schmeicheln, ein Heucheln von Gut, die eigentlich doch nur Methode und Kollaboration ist. Schließlich sinkt sie als Geistes in sich zusammen, ganz ausgebrannt. Doch sie will nicht hilflos sterben. Nur, weil sie nicht mehr flammen darf, läßt sie sich selber aus. Die große Darstellerin hilft der kleinen Dramatikerin.

Geringere Episodenrollen sind nicht schlecht verteilt. Robert Steinhilber, dem hypnotisierenden Quacksalber, besonders Brigitte Horn, die Darstellerin der feurigsten Missionarin, die sich entschließt, der heiligen Mutter die Unsterblichkeit zu sichern. Brigitte Horn ist eine interessante und melodische Schauspielerin.

Max Hochdorf.

## Ein französischer Spigenfilm.

### „David Golder“ im Mozartsaal.

Bloß zwei deutsche Militärfilme, die die Vorzüge des Kommisses ins rechte Licht rücken sollen, sind diese Woche in Berlin uraufgeführt worden. Wir haben unsere Leser abschließlich mit der Wiederholung dieser Propagandafilme verschont. Wer sich noch durch solche altherbrennen Verherrlichungen des Militarismus gefangen nehmen läßt, dem ist nicht zu helfen. Glücklicherweise werden im Ausland hin und wieder noch Filme produziert, die nicht bloß der leichten Unterhaltung dienen, sondern durch ihren Gehalt öffentliches Interesse verdienen. „David Golder“, der bereits in einer Presseausführung vor Monaten gezeigt wurde, gehört dazu. Es ist erfreulich, daß er nunmehr auch dem großen Publikum zugänglich wird. Man hat die französische Fassung beibehalten, aber in sehr geschickter Weise deutsche Titel eingezugt.

Die Festausführung, der auch der französische Botschafter bewohnte, gestaltete sich zu einem großen und wohlbedienten Erfolg. Man hatte der Vorstellung festlichen Charakter verliehen: Herr Dr. Otto Grautoff sprach über die völkerverbindende Rolle des Films; Joseph Schmidt sang eine Arie, und zum Schluß wurde der Regisseur Dunoyer lebhaft gefeiert.

Es ist die Tragödie des Reichtums, die nach einem auch ins Deutsche überseht Roman von Irene Nemirovsky stimmungsvoll gestaltet ist. David Golder, der als armer Jüdenjunge aus Südrussland nach Paris übergesiedelt und jetzt nach vierzig Jahren ein Fürst der Börse geworden ist, weiß wohl die Millionen zu erraffen und auch über die Reichen seiner Freunde hinwegzuschreiten, aber das Leben wird ihm nicht hold. Seine Frau betrügt ihn ostentativ mit irgendeinem Großen da unten in Biarritz, alle Welt nutzt ihn aus, und auch sein süßes Töchterchen, ein nichtiges Lügengeschöpf, umschmeichelt ihn nur, um Geld aus ihm herauszulocken. In grandiosen Szenen, die trotzdem nichts als Bilder der Wirklichkeit sind, versteht es Dunoyer das Schicksal eines verkommenen Gesellschaftsanzugers, der nichts als Ausbeutung und Gemüht kennt. Ohnegleichen und wahrhaft ergreifend wird der Kampf zwischen den Eheleuten geschildert: der schwerkranke Golder wird von seiner Frau erpreßt, ihr sein Vermögen zu verschreiben. Die niedersten Instinkte der Geldgier werden hier wach, und der Kampf der Geschlechter wird mit Strindbergischer Schonungslosigkeit geführt. Golder hat es satt, der Rart der anderen zu sein; er liquidiert Geschäfte und Besitz. Über das raffinierte Spiel seines Töchterchens stimmt ihn um, noch einmal zu einem großen Coup auszuholen. Der Höhezeit seine Tranken im Kampf mit den Sowjetverratern um russische Konzessionen. Er siegt, stirbt aber dann bei der Heimkehr auf einem Dampfer inmitten seiner jüdischen Volksgenossen, die, wie er einst, aussziehen, um das Geld zu erobren.

Harry Bauer hat wesentlichen Anteil am Erfolg, sein Golder ist keine Karikatur, sondern ein Stück edles Menschenleben. Freilich, der Schluß mit seiner gealterten Sentimentalität, der fast wie eine Heroldisierung des großen Börsenrossiers wirkt, verstimmt ein wenig. Hier würde Kürzung nützen. Auch die Darstellerinnen der genugsameren Frau und Tochter sind große Leistungen. Die Illusionen der Bilder des Films sind ganz auf der Höhe, besonders das Luxusleben in Biarritz ist markant getroffen. Stark wirken durch den Kontrast ein paar entzündende Typen aus der Landschaft und der Arbeit der einfachen Bauern.

an sich nicht spannend, wird durch Typen und Intermezzi belebt und in der Grundidee verbreitert, und der Regisseur Richard Oswald hat für dieses Nebenbei eine außerordentlich glückliche Hand. Trotz pompöser Dekorationen stellt Oswald das Ganze auf tannerpielerartige Wirkungen und läßt selbst in den komischen Chargen sehr distret spielen. Innerhalb einer typischen Lustspielhandlung treten Menschen auf, die die Merkmale ihres Berufs an sich tragen und in das Märchen Wirklichkeit hineinbringen.

Grete Rosheim ist weit von jeder Süßlichkeit entfernt und hat sogar den Mut wie manche großen amerikanischen Darstellerinnen, sich häßlich zu machen. Man glaubt ihr die Energie, die Tüchtigkeit, man glaubt ihr vor allem die Sekretärin, kultiviert und unaudringlich, als Lebemann mit leicht melancholischem Augenaufschlag ist der Banddirektor Edthofers. Hörbiger und Hans Thimig, der ein starkes Talent für die groteske entfaltet, spielen Leute aus der Welt, in der man sich nicht langweilt, und Fritz Grundbaum wimmelt als kleiner, vom Leben vergessener Buchhalter herum als eingetrocknetes, verschimmeltes Männchen. Eine große Leistung.

Der Film müßte in den letzten Teilen gekürzt werden.

F. Sch.

## Das empfindliche Pflanzenherz.

Aus der indischen Hauptstadt Kalkutta hat uns der indische Forscher Sir A. C. Bose die Kunde eines pflanzlichen Schlagens des Herzens übermittelt, das in der innersten Schicht der Rinde seinen Sitz hat, und das mit dem tierischen Herzen eine weitgehende Ähnlichkeit aufweist. Unter normalen Verhältnissen zieht es sich in gleichen Zwischenräumen zusammen, um sich dann wieder auszudehnen. Seine Tätigkeit nachzuweisen, gelang mittels sinnvoller gebauter Apparate auf mehrere Weise; erstens konnte man durch mehrmillionenfache Vergrößerung seine Schläge unmittelbar sichtbar machen, und ferner erzeugen jene Schläge des Pflanzenherzens mehrere elektrische Stromlöcher, ähnlich wie sie die Zusammenziehungen der tierischen Muskeln begleiten. Die große Ähnlichkeit des Pflanzenherzens mit dem Tierherzen erhielt schon aus der Tatsache, daß die gleichen Stoffe auf beide die gleiche Wirkung ausübten; Kampfer und Wolschus regen die Herztätigkeit an, Morphium und Bromkali vermindern sie, — bei den Pflanzen genau so wie beim Tier. Neuerdings hat der indische Forscher noch eine andere hochbedeutende Beobachtung gemacht, indem er die Einwirkung elektrischer Ströme auf den Pflanzenorganismus prüfte. Dabei stellte sich heraus, daß die Pflanze weit empfindlicher gegen elektrische Reize ist als der Organismus des Menschen und der Tiere. Funkenentladungssignale, wie sie von unseren drahtlosen Stationen ausgesandt werden, wurden z. B. von den empfindlichen Mimolen deutlich wahrgenommen, und zwar in der Weise, daß schwache Stromschläge das Wachstum der Pflanze beschleunigten, während starke Reize die entgegengesetzte Wirkung ausübten.

Der schnellste Eisenbahzug. Ein neuer Weltrekord der Geschwindigkeit eines Eisenbahnzuges wurde dieser Tage von dem „Cheltenham Flyer“ aufgestellt, dem Schnellzug, der zwischen Swindon und London verkehrt. Er hat die 124 Kilometer lange Strecke von der Kopfstation bis nach dem Londoner Paddington-Bahnhof in genau 60 Minuten zurückgelegt. Stellenweise wurde eine Stundenleistung von 136 Kilometer erzielt. Eine riesige Menschenmenge erwartete den Zug bei seinem Einlaufen in die Bahnhofshalle und begrüßte ihn mit großer Begeisterung. Bisher hielt den Rekord der Schnelligkeit mit 106 Kilometer in der Stunde ein Zug der Kanadischen Pazifikbahn.

Die Bekämpfung des Analphabetismus in Spanien. Welche Anstrengungen die spanische Regierung macht, um den Analphabetismus wirksam zu bekämpfen, geht aus einer Erklärung des Unterrichtsministers Marcelino Domingo heroor. Der Etat seines Ministeriums wird sich gegenüber dem Vorjahr um 100 Millionen Peseten erhöhen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß im Jahre 1932 7000 Schulen gebaut werden. Da im Jahre 1931 bereits eine große Anzahl gebaut ist, wird sich die Zahl der spanischen Schulen in einem Zeitraum von zwei Jahren um 14 000 erhöhen haben.

Polstuhne: In den nächsten Sonntag-Nachmittagen regelmäßig zu bedeutend ermäßigten Preisen Stummles „Kampf um Reich“.

Im Theater in der Stresemannstraße spielt Anfangs November das Ensemble Berliner Schauspieler unter Leitung von K. E. Lisch.

Rechtsanwaltschaftliche Berichte: Das Institut für Rechtslehre veranstaltet auch in diesem Winter vom 10. November ab regelmäßig wöchentlich öffentliche Rechtsvorlesungen, in denen die verschiedensten Probleme der Rechtslehre, Vorklausuren und Examen behandelt werden. Eintrittskarten 50 Pfennig.

## Arm wie eine Kirchenmaus.

### Storia-Palast.

Hinter der Schreibmaschine sitzt Susi Sachs, das brave Mädel. Sie arbeitet als Privatsekretärin des Chefs, eines Chefs, der nicht nur österreichischer Baron ist, sondern auch mächtige Bankkonzerne dirigiert. Für seinen schönen Kopf, von ergrautem Haar eingerahmt, schwärmen die Frauen. Er ist ein idealer Don Juan, sie eine Perle an Tüchtigkeit und Arbeitsamkeit. Warum sollen beide am Schluß nicht heiraten? Der strahlende Graf Ritter behauptet Treue und Hingebung. Eine Idealvorstellung erfüllt sich, und für ein Wesen wird auf angenehme Art die soziale Frage gelöst.

Ein Lustspiel, das große Effekte vermeidet. Es spiegelt eine perlogene Welt, aber die Spiegel sind wenigstens untrüg. Die Handlung

# Die Reichsmarineleitung.

Das Mindeste: 13 Pfennig Stundenlohnkürzung.

Im Frühjahr dieses Jahres hat die Reichsmarineleitung eine Lohnkürzung um 3 bis 6 Pfennig durchgeführt. Auf Grund der Notverordnung vom 6. Juni verhandelte sie am 10. Oktober mit den Vertretern der Werftarbeiter und der Arbeiter des Marinearsenals in Kiel.

Es drehte sich darum, eine Lohnkürzung nach § 6 der Notverordnung entweder in der ersten Fassung mit Fortfall der ersten Kinderzulage vorzunehmen oder aber nach der zweiten Fassung mit 4 1/2 Prozent Lohnkürzung. Die Verhandlungen wurden ausgelegt bis die Reichsarbeiterlöhne verkürzt seien. Es bliebe dann nur noch übrig, den Organisationen mitzuteilen, in welcher Form die Lohnkürzung vorgenommen werden soll. Mündliche Verhandlungen seien überflüssig.

Um so mehr waren die Organisationen erstaunt, als sie plötzlich zum 4. November zu neuen Verhandlungen geladen wurden. Die Marineleitung erklärte ihnen, daß der frühere Standpunkt gegenstandslos geworden sei, weil inzwischen der Lohn für die Seeschiffswerften um 10 Proz. gekürzt wurde.

Die sparame Marineleitung begnügte sich jetzt nicht mehr mit

einer Lohnkürzung von 4 1/2 Proz., forderte vielmehr einmal die gleiche Kürzung wie bei den Seeschiffswerften um 10 Proz., darüber hinaus aber die Kürzung von 4 1/2 Proz., insgesamt also 14 1/2 Proz. Lohnkürzung, eine Kürzung des Stundenlohns um 13 Pfennig.

Alle Einwände der Organisationen und auch der Hinweis auf das seinerzeit gegebene Versprechen wurden von den Vertretern der Marineleitung glatt brüsti.

Wohl selten wurde in so brutaler Weise gegen Treu und Glauben verfahren wie bei diesen Verhandlungen. In einer geradezu höhnischen Weise wurde von den Vertretern der Marineleitung erklärt, daß die 13 Pfennig Lohnkürzung das Mindeste darstelle, was sie fordern müsse. Selbst noch weitere Kürzungen darüber hinaus seien nicht ausgeschlossen.

Wer hat die Herren Geheim- und Ministerialräte in der Reichsmarine zu diesem provokatorischen Auftreten ermächtigt? Was sagt die Reichsregierung und was sagt der Reichswehrminister zu diesem Gebaren?

Better für Berlin: Meist stärker bewölkt, später langsam aufkommende Regennelung, ziemlich kühl, östliche bis südöstliche Winde. — Für Deutschland: In der südöstlichen Hälfte trübe und regnerisch, im übrigen Reich noch vorwiegend trocken und im Nordosten ziemlich heiter. Temperaturen im allgemeinen nur wenig verändert.

# Streit bei Borsig.

Endlich hat die AFD. einen Metallarbeiterstreik.

Seit Wochen arbeitet die AFD. mit ihrer AFD. daran, die Berliner Metallbetriebe streikfrei zu machen. Jetzt haben bei Borsig etwa 100 Kernmacher und Puffer die Arbeit niedergelagt, weil ihnen die Akkordpreise gekürzt wurden. Der Verhandlungsweg wurde nicht beschritten, der Metallarbeiterverband nicht zuvor verständigt.

Die AFD. rechnet damit, diesen Teilstreit auszudehnen. Wenn die Unternehmer die Akkordfrage fortgesetzt willkürlich kürzen, dann wird es der AFD. ziemlich leicht gemacht, ihre Nachläufer zu wilden Streiks zu treiben.

Für die beteiligten Arbeiter kommt jedoch bei solchen Aktionen kein Vorteil heraus.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin: Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Stern 1 Beilage.

## Die Wahrheit im Lohnstreit der Fa. Eduard Goldacker Nachf. G. m. b. H.!

# Zahlen beweisen!

Wir zahlen unseren Kraftfahrern gemäß Tarifvertrag mit dem Gesamtverband einen Wochenlohn von RM 66.— bei 8stündiger Arbeitszeit. Dieser Lohnsatz ist um RM 12.— höher als die Lohnsätze der Kraftfahrer des für allgemeinverbindlich erklärten Tarifvertrages für den Berliner Einzelhandel. Die Warenpreise sind dessen ungeachtet nach wie vor die niedrigsten bei bester Qualität!

Denkende Hausfrauen, laßt euch nicht beirren! Kauft bei

# Eduard Goldacker Nachf.

(Inh. Gusowski & van Groenenbergh) G.m.b.H., Berlin-Hohenschönhausen, Industriebahnhof

PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. November

# KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. November

**BTL**

**Potsdamer Straße 38**  
Berge in Flammen — Ein Lohntrenker-Film — Für Jugendliche freigegeben  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Rheinstraße 14** (An der Kalk-Eiche)  
Hirse Korn greift ein mit Felix Bressart, Carl Suss, Traus van Aalen — Für Jugendliche freigegeben  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Wer nimmt die Liebe ernst mit Max Hansen, Jenny Jugo, Otto Wallburg  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Turmstraße 12**  
Bomben auf Monte Carlo mit Hans Albers, Anna Sten, Heinz Rühmann, Ida Wüst  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Alexanderstraße 39-40** (Passage)  
Meine Frau die Hochstaplerin mit Käthe von Nagy, Heinz Rühmann, Alfred Abel  
Den ganzen Tag geöffnet! Sonntags 3, 5, 7 Uhr

**Primus-Palast**  
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.  
Uraufführ.: Reserve hat Ruh mit Paul Hörbiger, Fritz Kampers, Senta Söneland, H. Fischer-Köppe  
Wochentags 3, 15, 7, 15, 9, 15 Uhr  
Sonntags 3, 15, 5, 15, 7, 15, 9, 15 Uhr

**Friedrichstadt**  
**Die Kamera** Unter den Linden 11  
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr  
Dreigroschenoper mit Rudolf Forster, Carola Neher, Ah. Sonntag, Dreigroschenoper in Orig. Franz. Fassung: Alberg Präjean, Margo Lion, Sonntag 11 1/2 vorm. 5, Matinee, 30 Jahre deutscher Film.

**Moabit**  
**Franziskaner** Tageskino ab 9 Uhr vorm.  
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)  
Der Storch streikt m. S. Arno, Weckend km Faradies m. Wallburg, Kommer

**Artushof** Film u. W. ab 6,30 U.  
Bühne Sonnt. ab 5 U.  
Perleberger Straße 20  
Tonoperette  
Die große Attraktion mit Rich. Tauber. — Tonbeiprogramm — Tonwoche

**Welt-Kino** W. 6,45 u. 9,06 U.  
Sonnt. ab 3,00 U.  
Alt-Moabit 99  
Jugendliche Zutritt  
Schützenfest in Schilda mit Siegr. Arno, Kampers — Tonbeiprogramm — Tonwoche

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
Kantstr. 31 (An der Wilmersdorfer Str.)  
Das große russische Filmwerk:  
Der Weg ins Leben  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Germania-Palast**  
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 56/54  
Das große russische Filmwerk:  
Der Weg ins Leben  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Schlüter-Theater** Beginn: 5, 7, 9 U.  
Schlüterstr. 17  
Sonnt. 3 U. Jgd.-Vorst.  
Der kleine Seltenprung mit Renate Höller, Thimig, Wallburg — Tonwoche

**Atrium Beba-Palast**  
Kaiserliche, Ecke Berliner Straße  
Wochent. 7 u. 9, 15, Sbd. u. Stg. 5, 7, 9, 15  
Tonfilm-Urauff.: Die andere Seite m. Conrad Veidt, Theod. Loos, Paul Otto, Reinhold Berndt, Regie H. Paul. — Tonfilmbeipr.

**Schöneberg**  
**Titania Schöneberg** Wochent. 5, 7, 9 U.  
S. 3, 5, 7, 9 U.  
Hauptplatz, 49  
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr  
Berlin - Alexanderplatz mit Heinrich George — Tonfilmbeiprogramm

**Steglitz**  
**Titania Steglitz** W. 6,30, 9 U.  
Stg. 4, 6, 30, 9 U.  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.  
Urauff.: Schön ist die Manöverzeit mit Paul Heidemann, Grell Theimer, Ida Wüst, Oskar Sabo — Tonfilmbeiprogramm

**Zehlendorf-Mitte**  
**Zeli** Beginn täglich 5, 7, 9 Uhr.  
Potsdamer Str. 40  
Stg. 3 Uhr: Jugendv.  
Meine Frau die Hochstaplerin mit Käthe von Nagy — Tonbeiprogramm

**Mariendorf**  
**Ma-Li** Mariendorfer Wochentg.  
Tonlichtspiele 6 1/2, 9 Uhr  
Chausseestr. 205  
So. ab 5 U.  
Tonlustspiel: Hurra ein Junge mit Ralph A. Roberts, M. Adalbert  
Tonbeiprogramm

**Tempelhof**  
**Kurfürst** Wo. 7, 9 U. So. 3, 7, 9 U.  
Sonnt. 3 U. Jgd.-Vorst.  
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße  
Berlin - Alexanderplatz mit Heinrich George, Maria Bard  
Tonbeiprogramm

**Tivoli** Tägl. 5, 7, 9 Uhr.  
Stg. 3 Uhr: Jugendvorstell.  
Berliner Str. 97.  
Der erste russische Großtonfilm:  
Der Weg ins Leben  
Tonbeiprogramm

**Neukölln**  
**Mercedes-Palast**  
Hermannstr. 212, Woch. 6 1/2, 9, Stg. ab 3  
Tonfilm-Urauff.: Berlin-Alexanderplatz m. George, Bard — Beipr. Gr. Bühnenschau — Sonnt. 8, 11, 2 U.: Einmal, Konz. Dajos Bela

**Primus-Palast** Woch. 6,30 U.  
Sonnt. ab 3 U.  
Sonntags 5 Uhr  
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
Der erste große Russentonfilm:  
Der Weg ins Leben  
Beiprogramm — Bühnenschau

**Kukuk** Wochent. 6,45, 9 U.  
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.  
Kottbuser Damm 92  
Sein Scheidungsgrund mit Lien Deyers  
Ferner: Tonkabarett Nr. 2

**Excelsior** Wochent. 6,45, 9 U.  
Sonnt. 5, 7, 9 U.  
Sonntags 2,30 Uhr Jugend-Vorstellung  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Herzen in Flammen (Marokko) mit Marlene Dietrich

**Stern, Hermannstraße 49**  
Wochent. 6,45, 9 U., Sonnt. 5, 7, 9 U.  
Sonntags 2,30 Uhr Jugend-Vorstellung  
Dienst ist Dienst mit Ralph A. Roberts, Fritz Schulz, Lucie Englisch — Tonbeiprogramm Bühnenschau

**Südwesten**  
**Lichtspiele Südwest**  
Blücherstr. 12 W. ab 5, So. ab 3 Uhr  
Tonfilm-Urauff.: Um eine Nasenlänge mit Siegfried Arno — Tonbeiprogramm Jugendliche haben Zutritt

**Film-Palast Kammersäle**  
Teltower Str. 1 W. ab 5,30, Stg. ab 3,30 U.  
100pro. Tonfilm:  
Schützenfest in Schilda  
Tonbeiprogramm — Tonwoche

**Süden**  
**Theater am Moritzplatz**  
Beg. Wo. 5, 7, 9, Stg. ab 4,30 Uhr  
Bomben auf Monte Carlo mit Hans Albers, Anna Sten  
Tonbeiprogramm

**Südosten**  
**Filmeck** Wochent. ab 6 1/2 U.  
Sonntags ab 3 U.  
Am Görlitzer Bahnhof  
Das Elite-Programm! Ula-Tonfilm-Urauff.: Sein Scheidungsgrund mit Lien Deyers, Joh. Riemann — Sensation. Bühnenschau, Dollynoffs Jazzorchest. u. Ballett-Schau. 25 Mitwirkende

**Luisen-Theater** W. ab 6,30  
Stg. ab 3 U.  
Reichenberger Straße 34  
Krim-Tonfilm: Berlin-Alexanderplatz mit Heinrich George — Ferner: Ziehen im Sturm (Schiffsuntergang)

**Stella-Palast**  
Köpenicker Straße 12-14  
Wochent. ab 6 1/2 U., Sonntags ab 3 U.  
Der monumentale Russen-Tonfilm:  
Der Weg ins Leben  
Tonbeiprogramm Bühnenschau

**Deutsch-Amerik. Theater**  
Köpenicker Str. 68 Beg. 5, So. 2,30 I.-V.  
Tonfilm: Berlin-Alexanderplatz mit Heinrich George  
Gutes Tonbeiprogramm

**Neue Philharmonie**  
Köpenicker Straße 96, Jugendl. Zutritt  
Um eine Nasenlänge mit Siegr. Arno, Lucie Englisch  
Beiprogramm — Bühnenschau

**Baumschulenweg**  
**Lichtspielhaus** W. 6,30, 9 U.  
S. 4, 6, 30, 9 U.  
Baumschulenstr. 78 Sonnt. 2 U.: J.V.  
Bomben auf Monte Carlo mit Hans Albers, Anna Sten  
Beiprogramm — Woche

**Treptow-Sternwarte**  
Sonntags 4, 6, 8 Uhr  
Sonnt. 3 u. 8 Uhr  
Tiere sehen dich an. Der große Tierfilm von Paul Elpöper

**Nordosten**  
**„Elysium“** Preisdauer Allee 56  
W. 8, 15, 7, 00, 9, 15. So. 3, 15, 5, 7, 15, 9, 15 U.  
Der erste große Russentonfilm:  
Der Weg ins Leben  
Bühnenschau

**Flora-Lichtspiele** Landberger Allee 49/51  
Tägl. 6 1/2, 8 1/2, Sonntags 5, 7, 9, Stg. 3, 5, 7, 9  
Berge in Flammen mit Luis Trenker  
Beiprogramm — Jugendl. Zutritt

**Osten**  
**Germania-Palast**  
Frankfurter Allee 314  
Woch. 6,30, Sonntags 4, Sonntags 3 Uhr  
Bühnengastspiel:  
Schäfers weltberühmte Lilliputaner-Revue. 30 Zwerge, Großen Orchester — Filmteil: Der schönste Stummfilm: Das tanzende Wien mit Lya Mara.

**Luna-Palast** Woch. 5 Uhr  
Sonnt. ab 3 Uhr  
Große Frankfurter Str. 121  
Tonwoche  
Tonwoche: Weekend im Paradies mit Wallburg, Kommer  
Bühne: Maria Ney

**Schwarzer Adler** Frankf. Allee 99  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Die Schlacht von Bademünde mit Max Adalbert — Tonkabarett Nr. 3 — Jugendl. Zutritt

**Viktoria-Theater**  
Frankfurter Allee 48 W. 5, 7, 9, So. 3 Uhr  
Dienst ist Dienst mit Ralph A. Roberts, Fritz Schulz

**Zentrum**  
**Babylon, am Bülowplatz**  
Wochentags 5, 7, 9, 10, Sonnt. ab 3 Uhr  
Russentonfilm:  
Der Weg ins Leben  
Bühne:  
Val. Schumakoff, Balalaika

**Neu-Lichtenberg**  
**Kosmos-Lichtspiele**  
Lückstraße 70 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 U.  
Hirse Korn greift ein mit Felix Bressart — Bühne: Gastspiel der großen Jazzkapelle des Café am Zoo

**Weddensee**  
**Harmonie** Wochent. 7 u. 9 U.  
Sonnt. 5, 7 u. 9 U.  
Langhamstr. 33  
Tonlustspiel: Der Liebesarzt mit Harry Liedtke, Dina Gralla, Schulz — Tonbeiprogramm

**Friedrichsfelde**  
**Kino Busch** Täglich  
Beginn 5, 7, 9 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde  
100pro. Tonfilm: Elisabeth von Oesterreich mit Lil Dagover, P. Otto, Ida Wüst — Beiprogr.

**Norden**  
**Alhambra** Müllerstraße 126,  
Ecke Senestraße  
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Keine Feier ohne Meyer mit Siegfried Arno, Lucie Englisch  
Tonbeiprogramm

**Pharus-Lichtspiele**  
Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
Der erste große Russen-Tonfilm:  
Der Weg ins Leben  
Tonbeiprogramm (Erwerblos nur bis 3 Uhr)

**Pankow**  
**Palast-Theater**  
Breite Straße 21a, W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U.  
Großtonfilm: Sein Scheidungsgrund mit Lien Deyers, Joh. Riemann — Tonbeiprogramm

**Tivoli** Wochent. 7, 9 U.  
Sonnt. 3, 7, 9 U.  
Berliner Str. 27 Gr. Bühnenschau  
Solange noch ein Walzer von Strauß erklingt mit Gustav Fröhlich — Tonbeiprogramm Große Bühnenschau

**Tegel**  
**Filmpalast Tegel** Bahnhofstraße  
Wochent. 6, Sonnt. 4 1/2, 100pro. Tonfilm  
Der Storch streikt mit Siegr. Arno, Schulz — Wir schalten um auf Hollywood

**Kosmos** Film- Wo. 6, 8, 30 Uhr  
Bühne So. 4, 15, 6, 30, 8, 45  
Hauptstr. 6  
Zwei Tonfilme: Hirsekorn greift ein mit Felix Bressart  
H. Lloyd, halt dich fest  
Jugendliche haben Zutritt

**Mennigsdorf**  
**Filmpalast** Beg. W. 6, 8, 30 Uhr  
Stg. 04, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Berliner Straße 50  
100pro. Tonfilm: Menschen hinter Gittern mit Heinrich George, Dina Paris, Diehl

# Wie gehen die Geschäfte?

## Eine kitzlige Umfrage / Von Heinrich Hemmer

Jeremias im Schlafrod.

„Man hört nur von Abbau, Konkurs und Selbstmord,“ sagte der Kleine, diese Herr, sich so gemütlich in einen Klubessel sinken lassend, wie ich es bei keiner noch so guten Konjunktur imstande wäre, „und kein Mensch weiß, was der nächste Tag bringen wird.“

Es ist eine prima-prima Firma (soweit heute, wo man überall von Pleite spricht, so etwas existiert), bei der mein Freund kürzlich sein 25. Jubiläum feierte; und er hat sich bei dieser Gelegenheit (die Firma staunte über sozial Idealismus) ein Delgemälde, eine Dose von Orisk, gewünscht, die nebst anderen neu erworbenen Kunstwerken die Wand des ebenfalls prima Speisezimmer ziert, in dem nichts an schlechte Zeiten gemahnte: nichts, außer der von mir heraufbeschworenen Konversation.

Die Firma meines Freundes, erfuhr ich als Aus- und Umfrage („Wie gehen die Geschäfte, Herr Nachbar?“) unterwegs, ist nicht von jenen mir bekannten eine, die ihre älteren Angestellten, um dem Kündigungsschutz zu entgehen, knapp vor dem zehnten Dienstjahre entläßt — sie zahlt im angenehmen Gegensatz den Abgebautwerden-müssenden sechs Monate ohne Arbeit eine Pauschale aus, damit sie etwas unternehmen können — dann gehen aber meistens diese kleinen Unternehmen pleite. Die mühsam ergatterte Kneipe der Versorgung schmeißt um . . . auf dem Zigarrenläden der Sehnsucht verliert man so regelmäßig seine kleine Abfindung, daß die Behörde ihn oft gar nicht erst genehmigt und selbst die Lizenz für das so sicher scheinende Milchgeschäft mag vorenthalten werden.

„Trinken Sie doch Ihren Chariteuse, mein Lieber, und versuchen Sie mal diese Zigarre. — Ja, also haben sich (wollen Sie noch etwas wissen?) nebst den die Straßen in zunehmendem Maße kalfantierenden fliegenden Wäden (schlechte Zeichen!) allerhand zeitgemäße kuriose Berufe herausgebildet . . . abgebaute Bankbeamte versuchen z. B. als Sachverwalter für Infassbüros faule Forderungen einzutreiben: oder die Forderungen sind meist so oberflächlich (gut, die Zigarre, wie!), daß sich die Leute für nichts die Stiefelsohlen ablaufen. Kennen Sie die modernen „Sanitätsräte“? Die verschreiben (guter Rat ist wirklich „teuer“) als Satrapen von Sanierungsbüros krankenden Wirtschaftskörpern mehr oder weniger wirksame Heilmittel, und wenn nichts hilft, sucht man die Krankheitsherde, die Gläubiger auf und legt ihnen ans Herz, sich mit 30 Proz. oder so zu begnügen, sonst kommt der Tod herbei und sie können über alles das Kreuz machen. — Wie gefällt Ihnen die Belasquez-Kopie da oben? . . .

Sie wollen noch etwas hören? — Aus dem „Asyl der Erdlosen“ (der Fondsdarsteller der Börse) rekrutiert sich die Schaar der Privatdiskonture. Die 21 oder 28 Monate laufenden Kuffenwechsel, womit man drüben zahlt, werden (weil sie nicht mehr garantiert, nicht mehr durch Banken diskontierbar sind — denn der fünfjährigere Resonanz des anfertigungskapitalistischen Reiches hatte die normal funktionierende Kapitalwirtschaft der übrigen Welt zur Voraussetzung) — werden nur mehr von privaten Geldgebern (die diese Herren „an der Hand“ haben) akzeptiert . . . allerdings zu einem jährlichen Zinsfuß von etwa: 35 (!) Prozent. Ja, ja: die Industrie macht schlechte Geschäfte . . . auch die Engländer merkten nicht auf, für jede 20 kriegen wir nur 16 Mark! Sehen Sie mal an: man hat mir ohne jede Bestellung ein Originallos mit einem blanken Rückspinnung zugeschickt . . . nehmen wir's zusammen. Greifen Sie rasch zu, mein Lieber, die Geschäfte sind schlecht!“

Das ist der Unterschied (dachte ich): der eine kauft sich ein Lotterielos, weil die Geschäfte schlecht gehen und der andere kann sich aus eben diesem Grunde keines kaufen. Welch eine Welt von Unterschied, ob man mit vollem oder leerem Wagen über die schlechten Geschäfte spricht (beredt ist man auf alle Fälle nur mit vollem Wagen). Die empörtesten Proteste, die prägnantesten Formulierungen — vernahm ich sie nicht aus dem Munde von Herrschaften, die mit unverminderter Selbstverständlichkeit in ihr Zugauto steigen: und hart die Türen gegen die Welt zu klappen? Wenn die Geschäfte schlecht gehen, muß es wohl deswegen nicht notwendigerweise auch dem Geschäftsmann schlecht gehen! Die schon mehr als schlechte Geschäftslage ist das objektive; unberührt davon ist, roucht, trinkt man in altgewohnter Weise und schwärmt von Malern, die (wenn auch nicht der Delft) vor lauter subjektivem Elend zu gar keiner Objektivität kommen.

„Adjäs,“ sagte ich gerührt zu dem mir voll mitleidiger Güte die Hand hinstreckenden Freunde, als im boudoirgleichen Schlafzimmern, wo eine Diva-Atmosphäre von Vio-de-Tutti-Fruitus mir entgegenstrahlte, das Telephon himmelte, „ich wünsche Ihnen einen prima-prima Abschluß, mein Lieber.“

### Ein Sechslagererrennen mit 12 000 Eidechsenfellen.

„. . . einen prima Abschluß, mein Lieber“ und begab mich umfragenderweise wieder zu E. S.

E. S., der, wie wir alle, zu wenig verdient, und an einen neuen gestreiften Anzug ebenso wenig hätte denken können wie an einen getuppten Wintermantel (von einem Motorrad gar nicht zu sprechen), besitzt jetzt alle diese Herrlichkeiten . . . Warum? Nur weil sich der bleiche, junge Verkäufer eine Woche trant gemeldet und während dieser Zeit wie ein rasender Vertreter am Rhein herumgelaufen ist: einen Posten abstoßend, wie man sagt; einen Posten Ware natürlich (von anderen Posten wird man von selber abgestoßen). Es traf sich nämlich, daß ein auswärtiger Freund des wirklich sehr blaffen, aber strebsamen jungen Mannes, ein arabischer Franzose mit einer Geschäftskarte zu ihm ans Lager gestürzt kam, darauf zu lesen stand „Raison R. Cuir et Peau des Reptiles“ Er ist Vertreter, jener, von einer Pariser Reptilienfirma (die Reptilien sind sehr modern: drum wird ihnen die Haut abgezogen), aber eine Sendung „Kalkutta“: d. h. indischer Eidechse, die er nach Deutschland hatte kommen lassen, war nicht mustergetreu gegerbt, nicht negerkopfbraun, wie es die elegante Berliner verlangt, sondern eine Schattierung heller, so wie es die elegante Berliner nicht verlangt . . . was tun? Der

Zoll nach Frankreich rein, zum „Raison“, beträgt 28 Proz., die Berliner Provisionäre setzten nur geringe Eidechsenmengen ab — was tun, nom de Dieu!

Eine leise Räte überzog E. S.'s bleiches Antlitz: er dachte daran, wie er um gestreiften Anzug und mit dem variierten Mantel zwischen sehnsüchtigen Berlinerinnen mit leerem Sojuzsitz herummotoren würde — und sprach: „Wir fahren nach der Rheinpfalz.“ Dort stammt er nämlich her, E. S., und ich und die meisten deutschen Schuhe stammen auch dort her und E. S. packte die Eidechsen aus großen Koffern in kleine, und mit Pinteln und Paketen fuhren die beiden über Frankfurt nach Birmasens, direkt in das Zentrum der deutschen Schuhwarenfabrikation.

Birmasens war schon in meinen jungen Jahren von Kopf bis Fuß auf Schusterlei eingestellt, aber es waren kluge, harte Stiebel, die man in kleinen Werkstätten so solide fabrizierte, daß man drin nicht umfallen konnte . . . heute aber, an allen Ecken und Enden der buckeligen, nach Leder riechenden Stadt stehen ungeheure Fabrikanlagen, 40, 50, alle erdenklichen Arten von Schuhen werden aus allen erdenklichen Arten von Leder, jedoch der Geschäftslage entsprechend „billig, billig und nochmal billig“ hergestellt.

Hinter Glastüren, die den Blick in Maschinenräume öffnen, erscheint der Eintausch, wenn nicht gar Generaldirektor, beschaut die indischen Eidechsen, runzelt die Stirne, weil sie immerhin etwas teurer als Imitationen sind, die man heute zum gangbaren Schuhpreis von 6, 7 Mark verarbeitet . . . läuft wenig, zahlt wenig, E. S. und der Herr vom Raison laufen mit ihren Eidechsen von früh morgens bis spät abends herum, hügelaufl, hügelab, Direktor ja, Direktor nein, bis draußen in der großen . . . n Fabrik vor der Stadt, wo 8000 Händepaare beschäftigt waren, und jetzt, nach einer Stilleperiode sind's wieberum 2500 . . . aber Eidechsen, aus Indien, wenn sie auch nicht mal ne Mark kosten, man traut sich nicht ran, also gehts weiter, im Schneegestöber, mit den sonn-

gewohnten Häuten: nach Kaiserslautern, nach Zweibrücken, nach (im kleinen Grenzverkehr rutscht man durch) Saarbrücken.

Es war nichts Erbauliches, was ich da von der Stimmung im Saargebiet zu hören bekam . . . von drüben wird man hostiert und von hüben: wie wird man bei Grenzabsperrung und Kundschäftsverlust die Lasten tragen können?

Die indischen Eidechsen aber wurden bis Ende jener Woche in der allerdings gar nicht mehr „fröhlichen Pfalz“ (wo man noch 11 Uhr kaum noch jemand auf der Straße sieht) „abgestoßen“ und allerhand zarte Fellen werden diesen Winter in Eidechsenhäuten stecken und sie noch auf andere Weise abstoßen.

Den genauen Preis verschweigt allerdings Herr E. S., dafür erzählte er gerne noch einiges von dem für diese Zeiten ganz ungewöhnlich lebendigen Frankfurt und dessen ersten Hotel, das sich sehr vernünftigerweise auf „billig, billig und nochmals billig“ eingestellt hat und Komfortzimmer mit fließendem Wasser und Frühstück zum Einheitspreis von 3,50 M. anbietet und ständig besetzt hat — die anderen Häuser sind leer.

Nach allem, was mir aber eine Dame aus der Berliner Zuglederbranche erzählt, hätte es den indischen Eidechsen passieren können, daß sie zu Damenhandtaschen verarbeitet worden wären, denn diese Firma, vor der alle Reptilien und sogar Haifische und Strauße und Lamas erzittern müssen — denn sie zieht fast jedem (Tier natürlich) die Haut ab — vergrößert, gerade augenblicklich, schier ins Ungemessene . . . Damenhandtaschen sind denn auch eines der allerwertvollsten Dinge der Welt.

Meine Umfrage erstreckte sich aber auf noch viele bedeutende Persönlichkeiten, wie Auktionäre, Banzenverwärtiger und Bauchschnellenfabrikanten, und . . . wie heißt es in alten Romanen: „Der Graf legte seine Hand auf die Friedhofsmauer und sprach: Fortsetzung folgt.“

# Christus am Kreuz

## George Grosz und der Staatsanwalt

Der II. Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich gestern zum zweitenmal mit der Schwarz-Mappe des Malers George Grosz, dessen Zeichnung „Christus mit der Gasmaske“ nach Ansicht des Staatsanwalts den Tatbestand der Gotteslästerung erfüllen soll. Im Gegensatz zum ersten Spruch des Reichsgerichts, der der Berufung des Staatsanwalts stattgab, wurde diesmal die Revision der Staatsanwaltschaft verworfen, der Freispruch Grosz' nach seines Verlegers Wieland Herzfelde durch das Strafammerurteil von 1930 also bestätigt und

merks auf der anderen Seite. Das Reichsgericht sieht in der Zeichnung an sich eine erregende Darstellung, erkennt aber an, daß Grosz eine Gotteslästerung ferngelegen hat.

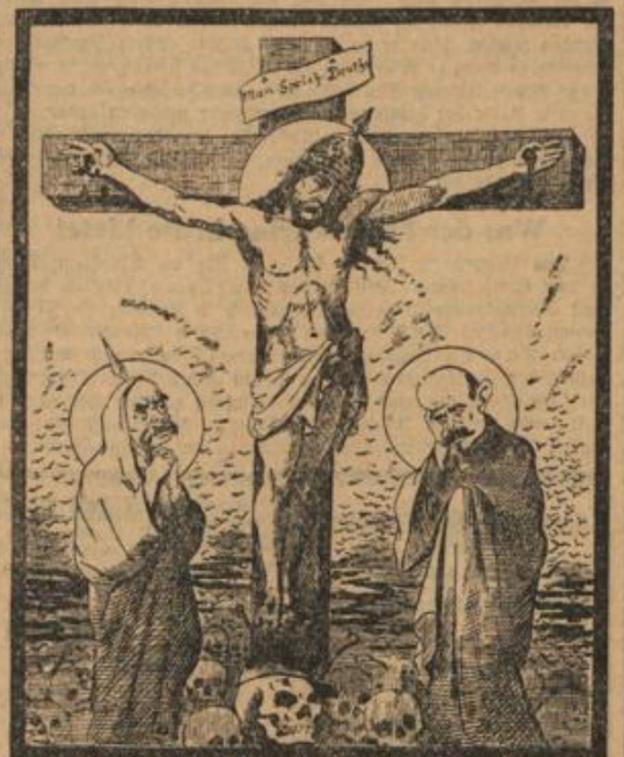
Man kann deshalb, mag der zweite Spruch des Reichsgerichts auch einen großen Fortschritt bedeuten, das Urteil nicht ohne Widerstand hinnehmen. Wenn man George Grosz als ersten Künstler anerkennt, wenn man den sittlichen Ernst seines „Christus mit der Gasmaske“ bejaht, darf der Einspruch einzelner Dunkelmänner nicht genügen, um ein Kunstwerk wie dieses, dessen Anklage gegen die (gerade im Sinne Christi) Unstimmigkeit des Krieges jeden ernstlichen Menschen erschüttern muß, der Vernichtung preiszugeben.

Ein unwürdiger Kampf, ein Kampf, der drei Jahre gedauert hat, nimmt damit ein Ende. Nachdem Grosz und Herzfelde vor dem Charlottenburger Schöffengericht verurteilt worden waren, endete der Prozeß in der Berufung vor der Strafammer des Landgerichts III unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Siegert mit einem Freispruch, der den Staatsanwalt zu einem Appell an das Reichsgericht veranlaßte. Als das Reichsgericht der Berufung stattgab und die Sache an die Strafammer zurückverwies, erklärte sich Landgerichtsdirektor Dr. Siegert zunächst für befangen, um dann in zweiter Verhandlung auf Grund der Gutachten eine Reihe von Sachverständigen, deren Sachkenntnis und sittlicher Ernst nicht angezweifelt werden konnte, zu einer nochmaligen Freisprechung zu gelangen. Die Staatsanwaltschaft gab nicht nach. Sie appellierte ein zweites Mal an das Reichsgericht und mußte sich nunmehr beständigen lassen, daß ein erster Künstler auch dann nicht freimüßig ist, wenn er gewissen Kreisen auf die Kerben fällt.

Der Reichsanwalt als Vertreter der Revision fordernden Staatsanwaltschaft gebrauchte in seinem Plädoyer die bezeichnende Wendung, der Grosz'sche Christus sei deshalb für den flüchtigen Beschauer verlegend, weil er von der traditionellen Darstellung abweiche. Ein Mensch, dessen Gesicht mit einer Gasmaske bedeckt sei, sehe abstoßend aus. Wir wollen dem Reichsanwalt nicht unterstellen, daß er das Urteil flüchtiger Beschauer für maßgebend hält. Auch er ist sich wohl bewußt, daß es das Wesen jeder großen Kunst ist, daß sie von der Tradition abweicht und sich ihre eigenen Gesetze schafft, und die sittliche Schuld von George Grosz ist es sicherlich nicht, wenn der moderne Krieg in Giftgas und Gasmaske sich selbst ein Symbol geschaffen hat, wie es grauenhafter und abschreckender nicht gedacht werden kann.

Im übrigen steht die Darstellung von George Grosz so vereinzelt nicht da, wie unsere heutige Staatsanwaltschaft es anzunehmen scheint. Der Christus am Kreuz, den wir hier veröffentlichen, und der sich in gleicher Weise gegen den Krieg wie gegen den preußischen Militarismus wendet, stammt aus der 70er Jahren. Der bekannte französische Karikaturist Jauffin hat ihn gezeichnet. Die Darstellung war in Deutschland nicht unbekannt. Damals allerdings hat man nichts davon gehört, daß die Staatsanwaltschaft wegen Gotteslästerung und wegen Verhöhnung des Preußentums eingeschritten ist.

Anton Widgans amtsüde. Die Generalintendantz der österreichischen Bundestheater teilt mit: Infolge der erneuten Angriffe gegen seine Direktionsführung hat Anton Widgans sein früheres Rücktrittsangebot erneuert und abernmals die schon nach Ablehnung des ersten Angebots ausgesprochene Absicht kundzugeben, seinen Vertrag als Direktor des Burgtheaters für das Ende der laufenden Spielzeit zu kündigen. Er erklärte hierbei weiter seine Bereitwilligkeit, schon vor diesem Zeitpunkt von seiner Stelle zu scheiden, sobald ein geeigneter Nachfolger gefunden sei.



„Wilden Sie sich ein, Christus in Ihrem Sinne umgetrempt zu haben?“  
„Ja, Ja, Ja!“

die Kosten der preußischen Staatskasse auferlegt. Allerdings wurde andererseits auf Einziehung und Unbrauchbarmachung des Christusbildes erkannt.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß George Grosz bei Konzeption seiner Zeichnung weder den Willen noch das Bewußtsein gehabt habe, Angehörige der christlichen Kirche durch die rohe Form der Darstellung verletzt zu haben. Zum objektiven Bestand der Gotteslästerung gehöre aber dieses Bewußtsein. Dieser Satz der Begründung erklärt den Zwiespalt im Urteil: Anerkennung des Freispruchs auf der einen, Vernichtung des Kunst-

